



**Raum:** Aufklärung & Romantik

**Themenwand:** Leben in Halle

**Hintergrundwissen:** Holzdiebstahl - Zeitungsartikel von 1801

Num. 8

# Westfälischer Anzeiger

Dienstags, den 27sten Jänner 1801.

## Oeffentliches Wohl.

**Ueber den in der Grafschaft Ravensberg eingerissenen Holzangel, seine Ursachen, und die Mittel, ihm abzuhelfen, nebst einem Worte von den Dieben und Bettlern überhaupt. Von Johann Moritz Schwager.**

Wir haben zwei sehr kalte Winter gehabt, der dritte ist angegangen, und wenn er auch nicht so kalt werden sollte, als seine beiden Vorgänger, (ich schreibe dies am 28sten November 1800): so wissen wir doch, daß es im Winter kälter ist, als im Sommer, und daß man sich wider die Kälte durch Einhitzen vertheidigen müße.

Der Ravensberger war es von jeher gewohnt, sich zur Erwärmung bloß des Holzes zu bedienen, dazu sind auf dem platten Lande die Häuser eingerichtet, die keinen Schornstein haben, und die großen Stubenöfen, die auswärts geheizt werden, aus gegossenen Eisenplatten bestehen, und 5, 8 bis 10 Centner wiegen.

Unsere Vorfahren, die freilich keinen Holzangel kannten, noch ahnten, machten es auch so, und der Bauer läßt es gern beim Alten.

In den Städten machte die Noth nachgebender; man legt Sparheerde an, setzt Topföfen [nach dem Hersteller Topf & Söhne], und heizt mit Steinkohlen, weil es physisch unmöglich ist, sich anders zu helfen; allein auf dem platten Lande stiehlt man das Holz, was man nicht kaufen kann und mag, und weil die Holzdiebe sehr unforstmäßig hauen, und dadurch die Forsten um desto geschwinder zerstören: so wird der Bauer endlich auch aus der Noth nach anderen Surrogaten [Ersatz] greifen müßen, wenn ihn auch die Obrigkeit nicht bescheidener machen sollte.



Die Ursachen des so schnell eingerissenen Holz Mangels finden wir zuerst in der geschehenen Teilung unserer Gemeinheiten [die preußische Markenteilung]. Der Bauer, dem man hier keine Industrie [Betriebsamkeit, Fleiß] absprechen kann, ward nun Alleinherr seiner Gründe, macht Feldland, wo sonst Holz wuchs, setzte bei entfernt erhaltenen Abfindungen, die er vom Hofe aus nicht gut bewirtschaften konnte, neue Kotten [Miethäuser] oder gab solche ihm entbehrliche Gründe in Erbpacht, und der Erbpächter setzte Wohnungen und andere Gebäude hin. Dadurch verschwand der Holzgrund, der Holzconsumenten ward eine weit größere Anzahl, und der Preis dieses Materials stieg und mußte steigen.

Dazu trug auch die Kaufmannschaft in Bielefeld bei; sie erweiterte ihre Bleichen, legte eine Seifensiederey und eine Fabrik von irdenem Topfgeschirr an, und etablierte eine Ziegelbrennerey. Der Holzbauer merkte bald, wie unentbehrlich sein Holz ward; vormals brachte er es gern nach der Stadt, jetzt fuhr er es nur auf seinen Hof in Hauffen, ganz nach eigenem Gefallen, ohne Holzmaß und Faden [Mengenmaß], ohne sich um die Polizei zu bekümmern, die sich um ihn auch nicht bekümmerte, und verauctionirte, was sparhaft da war, schenkte den Käufern fleißig Branntwein ein, und machte guten Markt. Sonst fuhr er sein Fuder eine Meile [7,5 km] weit und weiter, erhielt dafür 3,4 bis 5 Thaler; jetzt mußten es andre Leute fahren, und doch bekam er den dreifachen Preis.

Die Consumenten auf dem platten Lande erhielten ihren Bedarf doch etwas wohlfeiler [billiger]; aber es waren viele neue Consumenten hinzugekommen, mit denen der Holzbauer in keiner Verbindung stand, dem er keine Billigkeit schuldig zu sein glaubte, und die sehr verringerte Holzmasse gestattete auch nicht, allen zu helfen. Auch brauchten die jetzigen Consumenten weit mehr, als ihre Vorfahren; der Kartoffelanbau ward mit einem Male unglaublich ausgedehnt, der geringste Kötter mästete sich sein Ferken oder Schwein mit Kartoffeln, diese wurden gekocht, welches viel Holz kostete.

Der Luxus verlangte Leckerbissen; man rieb die Kartoffeln, mengte den Brey mit Weizenmehl ein, verarbeitete die Masse mit Butter, oder Schmalz und Eyern, strich den





Teig auf die oberste Plate des Stubenofens, um ihn zu backen, und dazu mußte der Ofen so heiß seyn, daß man auch im kalten Winter, Thür und Fenster öffnen mußte.

Dies häßliche Gefräß ist allgemein beliebt, kostet ungeheuer viel Holz, und der ehrliche Mann, der noch sein Holz kauft und kaufen kann, bedarf jetzt dreimal so viel, als vor dem Kartoffelregimente. Mit dieser Verschwendung nisteten sich auch die mißverstandenen Grundsätze der Freiheit und Gleichheit ein; wer kein Holz haben konnte, wie er wollte, beredte [redete sich ein], daß er gar keins bekommen könne, nahm sich es also, wo es war, und nahm sich es sehr unräthlich.

Zu jenen neu-französischen Grundsätzen gesellten sich, wie wohl überall, Irreligiösität, und dieser half die gelinde [milde] Criminaljustiz nach. Der Holzdieb soll das Gestohlene bezahlen, aber wer ertappt ihn? und wird er ertappt: so lügt er sich frei, oder ersetzt sich den Verlust durch neuen Diebstahl.

Er stiehlt des Nachts, wenn der müde Eigenthümer schläft, er stiehlt in Gesellschaft, oft mit noch anderem Gewehre versehen, als dem Geräthe zum Holzfällen, das eine Holz sieht aus wie das andere, man visitirt ihn also vergeblich, der Meineid rettet ihn, die kleinste Lüge gibt ihm Schutz, und der Richter, dem die gelinden Gesetze die Hände binden, muß ihn unüberführt laufen lassen.

Der arme Eigenthümer sieht sich also von allen Seiten verlassen; durch Selbsthülfe kann er sich nicht retten, bei der Obrigkeit sucht er vergeblich Schutz, der freche Holzdieb lacht ihm in die Zähne, und die Noth zwingt ihn, sein Holz abzuräumen, und den Boden in Feld zu verwandeln.

Dies geschieht noch jährlich, die Waldungen verschwinden, die Consumenten vermehren sich, und was vom Holze übrig bleibt, geht plötzlicher zu Grunde.

Mit blutendem Herzen sieht der Patriot die Waldungen an, die noch vor wenigen Jahren düster waren, und des Sommers erquickenden Schatten darboten; die mächtigen Eichen sind verbaut, und die jungen verhauen; keine Büche erreicht weiter ihrem Wachsthum, keine Birke wird groß. Wo noch Ellern [Erlen] stehen, die früher erwachsen, als die allgemeine Noth herein brach, sind sie dem Holzschumacher eine nächtliche Beute, und auch sie werden bald nicht mehr seyn. Der Sturmwind riß am 9ten November die mächtigen Bäume aus der Erde, die die Diebe nicht bezwingen konnten, der junge Anflug erwächst kaum mehr, als zur Dicke eines Stocks; ich kenne hunderte die Erbsen und Vietsbohnen in Menge setzen, und alles Gestöcke dazu bei hellem Tage stehlen, - und



unsere Kinder sollen sich noch wärmen, und unsere Wohnungen dereinst reparirt oder durch neue ersetzt werden können? Heimlich und weither hohlten wir schon längst unser Bauholz aus benachbarten Provinzen, wo es nicht ausserhalb des Landes verkauft werden darf; die Grenzen sind eben so kahl, als unsere Waldungen, und tiefer können wir nicht mehr in fremde Länder kommen, ohne bei hellem Tage ertappt und confiscirt zu werden.

Unsere Knüppeldämme und unergründlichen Wege verschlingen viel Holz, ohne sehr gebessert zu werden; sie werden künftig noch mehr verschlingen, denn die Holzdiebe plündern auch sie. Der reiche Bauer verschwendete bisher ungeheuer viel Bauholz an seinen Häusern, und das Gesetz mußte schweigen, weil niemand darauf achtete: der Bauer verbraucht auch zum Brande viel mehr Holz, als nöthig wäre, denn er verbrennt nasses, grünes Zweigholz, das den ganzen Winter auf dem Hofe liegt, und unter dem Schnee weggesucht werden muß.

Särge sollen aus Tannen-, Fichten-, Weiden- oder Büchenholz gemacht werden, um das Eichenholz zu schonen, aber es geschieht nicht. Statt der Stankette und der Zäune von Holz entstehen freilich lebendige Hecken, nur der Bauer, der noch selbst Holz hat, schämt sich dieser Klugheit, und verwandelt sein Holz noch in Zäune, um es vor Dieben zu bewahren. Aber auch das muß aufhören; die Diebe machen es sich schon bequemer, reißen Stankette und Zäune ein, um sich bei trockenem Holze zu wärmen. Aufgehende Schlagbäume, Pforten, Thüren usw. vor Feldwege und Gärten zu hängen haben wir schon aufgehört, die Holzdiebe hohlen sie weg, sobald das Holz für sie trocken genug ist. Kurz man sieht überall den völligen Ruin der Waldungen vor Augen, ohne weiter an Sicherheit des Eigenthums glauben zu dürfen, und die Philantropie [Menschenfreundlichkeit] unserer Criminalisten wirkt eben sowohl völlige Gesetzlosigkeit, als es einst die Thorheit der Revolutionärs in Frankreich that, denn wir büßten nicht nur unser Holz, sondern auch unsere Moralität ein, und bahnen den Weg zum erzwungenen Auswandern.

Ein Theil unserer Grafschaft, besonders die Aemter Schildesche, Werther, Enger und Heepen, kränkeln an wirklicher Ueberbevölkerung, vielleicht 17000 Menschen auf einer Quadratmeile; dazu verhalfen uns die Markentheilung, der gesegnete Flachsbaum, Spinnen, Leinweben - und die Kartoffeln. Wir können bei unseren Gewerken die Holzrasche nicht entbehren, unsere schönen Schinken nicht ohne Holzrauch räuchern, und unsere Weberstühle, Spinnräder und Haspel nur von Holz machen. Haben wir aber erst kein Holz mehr: so muß unser Gewerbe aufhören, und mit diesem Aufhören müssen die Menschen



das Land verlassen. Noch ein paar Jahre kann die Krise währen, und geschieht nicht bald ein Einsehen: so sind wir verloren. Seit einigen Jahren ist beim Kirchdorfe Dornberg ein



Haller Sandstein mit Kohleeinschlüssen  
finden.

Steinkohlenbergwerk im Gange, die Ausbeute ist ziemlich, nur sind die Kohlen nicht von der besten Güte, doch brauchbar, wenn nur erst Schornsteine da wären. Bei dem Städtchen **HALLE**, eine gute Stunde westwärts, hat man in eben diese Bergkette eingeschlagen, und hofft Kohlen zu finden.

Beim Kirchdorfe Spenge gräbt man schon längst guten Torf, und Torf glaube ich häufig zu

Im südwestlichen Theile der Grafschaft findet sich viel Sand, aber wenig Nadelholz, und noch weniger Laubholz. Hier sind die Unterthanen einmal an Torf gewöhnt, suchen ihn sorgfältig aus jeder Pfütze, aus jeder morastischen Gegend heraus, kommen gut aus und bei diesen Aermern hört man wenig vom Holzstehlen. Warum sollte das nicht auch im Nordosten der Grafschaft möglich seyn?

Fehlt es bei einer neuen Ordnung der Dinge unsern Leinwebern an Holzasche, ihr Garn zu kochen: so müssen sie Pottasche anschaffen; es wird ja ohnedies bald genug daran fehlen. Pro salute publica [zum allgemeinen Wohl] muß aber Zwang und Strenge gegen alle bisherigen Mißbräuche gebraucht werden, der Unterthan, der selbst kein Holz hat, und auch nicht nachweisen kann, daß er seinen Bedarf gekauft hat, wird ohne weitere Untersuchung als ein Holzdieb angesehen und bestraft, ohne daß die genannte Strafe Spielerei sey, oder ein falscher Dunst. Torf und Steinkohlen müssen angeschafft und nachgewiesen werden; Zwang und Noth werden sie schon beliebt machen. Kartoffelpicker sind Kontrebande [verbotene Waren], und werden, als Holzverschwender, gänzlich verboten. Meine Schweine fressen noch jetzt, meist fett, die feinstgestossenen Kartoffeln und Wurzeln (Möhren) ungekocht, warum soll der Holzdieb sie so früh kochen? Wer Erbsen oder Vietsbohnen pflanzt, ohne die Stöcker auf eigenem Grunde gezogen und von seinem Eigenen [Eigentum] genommen zu haben, ist schuldig, genugthuend nachzuweisen, woher er sie habe, oder als Zerstörer des jungen Anflugs bestraft zu werden. Der Staat dulde überhaupt keine Menschen, die nicht nachweisen können, daß sie



sich ehrlich ernähren; Müßiggänger unter dem Volke sind gewöhnlich erst Diebe und in ihrem Alter lästige Bettler, und beide sind eine Pest des gemeinen Wesens, vor welchen jeder Unterthan vom Staate Sicherheit fordern darf und kann.

Wir spüren in der Grafschaft Ravensberg zwar keine eigentliche Mörderbanden, als in der Grafschaft Mark und dem Herzogthum Berg; man bricht zwar bei uns häufig genug ein, doch ohne zu knebeln und die Hausgenossen körperlich zu mißhandeln, und darüber muß man sich wundern. Indessen scheinen unsere Diebe, so zahlreich sie auch sind, dazu bisher noch zu sehr in der Lehre zu stehen, und Mangel an einem banditenhaften Anführer zu haben; und da sie unter der Aegide der Philantropie genug zusammen stehlen können, ohne sich fast irgend einer Gefahr auszusetzen, warum sollten sie sich in Gefahr stürzen? Indeß fand man noch in voriger Woche einen ermordeten Mann in der Gegend von Versmold, der unsern gewöhnlichen Dieben nicht in die Hände konnte gelaufen seyn, und von Straßenraub hört man jetzt mehr, als vor zwanzig Jahren. Die meisten Menschen gehen gern weiter, der Künstler in seiner Kunst, und der Dieb in seinem höllischen Gewerbe, wenn ihn niemand in seinem Studio stöhrt; man kann also bei der zur Unzeit aufgegriffenen Menschenliebe unserer Criminalisten, dem steigenden Preise der Dinge, und dem Seeräuberkriege der Engländer, die geradezu darauf los arbeiten, die ganze Welt und namentlich uns Deutschen zu Sklaven ihres Monopols, Stolzes und zur Hypothek ihrer enormen Schulden zu machen, erwarten, daß unser Raubgesindel, zum Müßiggange und Wohlleben gewöhnt, auch weiter gehen werde.

Unsere einzige Hoffnung setzen wir auf den besten König und die Publicität, die Ihm endlich die wahre Gestalt der Dinge und namentlich die Schutzlosigkeit Seiner armen Unterthanen auf dem platten Lande vor die Augen rücken wird.

Bei dem immer steigenden Unwesen des Räubergesindels muß größerer Ernst gebraucht werden. Bis jetzt kennt man keine Ehrlosigkeit weiter, womit die Diebe belegt würden, sie trinken mit ehrlichen Leuten aus einem Becher, fühlen sich tadellos, und Gott sey dem Unglücklichen gnädig, der sich ihrer Familiarität entziehen wollte! Der Spitzbube wird *Salva fama* [ohne Schädigung seines Rufes] bestraft, man macht seine Strafe in den Intelligenzblättern bekannt; hütet sich aber sorgfältig, seinen Namen zu nennen, und hätschelt mit der Natter, als wäre es sein liebstes Schooßkind.

Ertappt man einen Gesellen zahlloser Diebesbanden: so bleibt dem Inquirenten [Vernehmer] auch kein Mittel mehr übrig, ihn zu zwingen, seine Helfershelfer zu



verrathen, und diese Verbündeten zu zerstreuen; nicht ein bisschen von Folter und Zwangsmitteln bleibt mehr übrig, diejenigen Unmenschen zu zerstreuen, die den Unschuldigen foltern, und dem Fleißigen das Brod nehmen, womit er gute Kinder zu guten Bürgern erziehen wollte. Unsere Strafen sind nur noch ein Popanz, das die Verbrecher lachen, die keinen weiter bessert, keinen noch Unschuldigen weiter in seinen guten Vorsätzen bestärkt. Man überredet sich Menschen zu erhalten, und erhält nur noch Würger der Menschen und der menschlichen Wohlfahrt; man will Menschen, die bisher eine Pest der bürgerlichen Gesellschaft waren, bessern, und macht sie schlimmer und gefährlicher, bringt sie in den Zuchthäusern in Verbindungen mit Verworfenen, die auch den letzten Keim des Guten aus ihrem Herzen reißen. Man schickt sie in Festungen, wir glauben bisher, zu Schanzarbeiten, aber nein! dort ein glückliches Loos zu genießen, auszuruhen, und sich auf größere Bubenstücke vorzubereiten. Ich will aus meiner eigenen Erfahrung meine Klagen belegen.

Ehemals war unser Zuchthaus in Minden; kaum hatte man Zeit, daß ein Anonymus der und der Verbrechen wegen eingesetzt sey, anzuzeigen, als man schon mit einem Steckbriefe als Ausgestiegenen ihn wieder verfolgte, und damit war es abgethan. Man verlegte das Zuchthaus nach Herford, und nun gab es keine Steckbriefe mehr - denn man beurlaubte die Züchtlinge *erga condignum* [entsprechend, angemessen] auf gewisse Zeit und weil man so väterlich mit ihnen umgieng: so kamen sie auf Tag und Stunde wieder zurück, auch brachten gestohlenen Vorrath mit, theils sich selbst zu pflegen, theils aber auch erkenntlich gegen diejenigen zu seyn, die an ihrer Besserung arbeiteten.

Ein gewisser, ausgelernter Dieb, *Holtkötter*, genannt, saß z.E. 14 Tage, um sich auszuruhen, und seinen matten Leib zu erquicken, dann war er wieder 14 Tage beurlaubt, um neuen Vorrath anzuschaffen; in dieser Zeit ward nächtlich gestohlen, man kannte seinen Dieb nebst dessen Gesellen, aber was half es; Schutz fand man nicht wider ihn, ausser daß der müde Arbeiter sich des Nachts seine wohlverdiente Ruhe entzog, das Seinige bewachte, vor Müdigkeit einschlummerte - und dann doch bestohlen ward.

Ein anderer Erzdieb, *Sickmann* genannt, saß mit ihm im Zuchthause, qualifizierte sich, wie sein Meister, zum Urlaube, stahl unverschämt, und ward endlich mit einem gestohlenen Pferde ertappt, sitzt jetzt wieder auf kurze Zeit, kömmt dann ungebessert los, und wird um desto fleißiger stehen. Noch vor Tagen griff das Amt Schildesche einen so beurlaubten Spitzbuben auf, schickte ihn in's Zuchthaus mit etwas harten Worten zurück,



und sollte dieser, wie zu erwarten steht, wieder beurlaubt werden: so wird er sich einen neuen Sprengel für sein Diebesgewerbe suchen, um nicht wieder gestört zu werden. Vor ein paar Jahren erstach ein boshafter Knecht im Kirchspiel Spenge seinen Mitknecht aus Bosheit beim Kartenspiele, ward zur Festungsstrafe nach Wesel geschickt, fand einen guten Dienst bei dem Herrn Commandanten als Knecht, und wird ihn jetzt, nach seiner bessern Strafzeit, bei uns so gut nicht wiederfinden.

Ein Postknecht in Gohfeld hatte ein Fäßchen Geld von der Post gestohlen, kam nach Wesel, ward Kutscher bei demselben Herrn, und rühmte seinen Dienst als einen sehr guten.

Ein falscher Münzer aus der Soester Börde ward nach Wesel transportiert, bekam die Strafe, am Thore die Holzabgaben der Bauern in Empfang zu nehmen, behielt sein reichliches Deputat für sich, und hatte beim Thorschreiber seinen guten Tisch, seine bequeme Herberge. Freilich befanden sich diese drei Leute in einer bessern Lage für ihre Moralität, als mitten unter anderen Sträflingen, wo sie noch schlechter hätten werden müssen - nur mit der Philosophie unserer weichlichen, empfindsamen Philantropen, als sollten und könnten sie

durch gelinde Strafmittel gebessert werden, bitten wir, uns zu verschonen. Ich habe manch befreysten Züchtling gekannt, aber keinen, der im Zuchthause, oder auf der Festung wirklich besser geworden wäre, wohl aber genug, die weit verwildeter, frecher und unverschämter zurückkamen. Strafe, die nur eine Zeitlang, gewöhnlich nur kurze Zeit währt, schreckt einen Bösewicht nicht, Strafe, die es nur dem Namen nach ist, und weiter gar nicht, verführt eher den Armen, sie zu verdienen, als daß er zu Hause bleiben sollte, und Noth leiden.

Aber Lebensstrafe schreckt ab, Ehrlosigkeit schafft Furcht; damit, und damit auch nur allein kann dem guten Unterthan Schutz und Sicherheit geleistet werden. In den letzten



Der Verfasser - Johann Moritz Schwager





Lebensjahren Friedrichs II. gelang es dem damaligen Richter *zur Hellen* und dem damaligen Amtmann *Tiemann* zu Brackwede, sich die Erlaubniß zu verschaffen, einige Hauptspitzbuben, die das Land so unsicher machten, hängen zu lassen. Unglaublich war die Sensation unter dem schlechten Gesindel, das längst nicht samt und sonders am Galgen hieng; mit einem Male hörten alle Einbrüche und Diebereyen auf, und eine geraume Zeit waren wir völlig sicher - bis der Löwe eingeschlafen war, und das Raubgesindel unter der Aegide einer menschenfeindlichen Philantropie sich wieder sicher und unverletzbar fühlte.

Man darf jetzt nur einmal wieder Ernst zeigen, einige notorisch Unverbesserliche aufknüpfen, kleinere Diebe mit empfindlicher, leiblicher Züchtigung belegen, Ehrlosigkeit wieder als Abschreckungsmittel gebrauchen und sich durch Knaben mit dem Milchbarte nicht abschrecken lassen, den geraden, allein sicheren Weg zu gehen, sie mögen in Journalen und andern Zeitschriften auch noch so ängstlich seufzen und jammern, noch so sentimentalisch auf die bessern Patrioten schimpfen, die das Land von Wölfen und Hyänen zu säubern suchen.

Selbst unsern so äusserst schädlichen Holzdieben kann nicht anders mehr gesteuert werden, als durch Schandpfahl und Ruthenstreiche. Dem Criminalrichter muß Strenge zur Pflicht gemacht, aber auch nachgelassen werden, das Geständniß nöthigenfalls durch ernsthaftere Mittel herauszubringen, kurz, unser weibischer Criminalgeist muß wieder männlich werden, denn nur Strenge kann uns noch sichern.

Die fruchtbare Schule unserer Diebe ist die ungeheure Menge Bettler, die unser Land durchziehen, und die Ungestraftheit der Zigeuner, die mit Scharen unter uns wandeln. Bis wir ein Arbeitshaus für all das lose Gesindel haben, ist für uns keine Hülfe. Der Herr Ober-Präsident *von Stein*, der Kräfte besitzt, das Gute auszuführen, läßt uns indessen dies Hilfsmittel hoffen, jeder wird gern dazu beitragen, daß dies Haus der Hülfe erbaut werde; und fänden wir überall den Geist eines v. Stein: so würden unsere Klagen und Beschwerden bald geendigt seyn.

Sieht vollends unser bester König das Unglück des Landes einmal ohne den Bombast der Verweichlicher der Gesetze: so wird Mannskraft zurückkehren, und unsere Regierung wird aufs neue ein Muster für fremde Staaten werden. Also um Galgen bitten wir, aber nur um wenige Galgenopfer; zu viel taugt auch nicht.